



Jörg Schieb



Wie gerne witzeln wir über Amerikas Bildungsnotstand. Dabei haben wir allen Grund, zunächst vor der eigenen Tür zu kehren. Denn auf das kommende Jahrtausend wird die heutige Jugend, so scheint es zumindest, nur sehr unzureichend vorbereitet. Andreas zum Beispiel, Achtklässler an einem Düsseldorf-Gymnasium, fällt die Antwort leicht. Auf die Frage, wie viele Lehrer sich besser mit dem Computer auskennen als er, entgegnet er wie aus der Pistole geschossen: „Keiner“, und er meint es so.

Ginge es nicht um Computer, sondern um Mathematik, Biologie oder Geschichte, wäre die Überraschung groß. Man würde entweder annehmen, der Junge hätte den ersten Preis bei „Jugend forscht“ gewonnen und gelte in der ganzen Stadt als Genie, oder man würde glauben, er wolle nur kräftig abgeben.

Computer in der Schule

Entwicklungsland

Doch weder das eine, noch das andere trifft zu. Vermutlich hat Andreas mit seiner Quintessenz sogar recht – und die so Brüskierten wundern sich nicht einmal. Genau hier liegt der Hund begraben: Anstatt schleunigst gegenzusteuern, verfallen nicht alle, aber leider immer noch zu viele Lehrer in eine gefährliche Lethargie: Computer? Für so manchen erziehenden Staatsdiener ein völlig überflüssiges Teufelswerk.

Das Durchschnittsalter deutscher Lehrer ist besorgniserregend hoch, und die Bereitschaft, sich mit dem wohl wichtigsten Medium von morgen, dem Computer, auseinanderzusetzen, ist oft genug nicht im geringsten vorhanden – aus Angst vor dem eigenen Unvermögen. So reagieren nicht alle Lehrer. Aber diejenigen, die das Gegenteil bewirken wollen, werden noch immer behindert oder ausgebremst.

Wer jetzt ungerührt mit den Schultern zuckt, sollte sich klarmachen: Ein Kind,

das heute eingeschult wird, betritt frühestens im Jahre 2005 den Arbeitsmarkt. Der Computer wird dann etwas ganz Selbstverständliches sein. Wie kann die Schule es da so arrogant versäumen, sich dringend des neuen Mediums anzunehmen? Sven Kielgas von Apple sagt zu Recht: „Wenn wir nicht aufpassen, werden wir ganz schnell zum informationstechnischen Entwicklungsland.“ Da heißt es in der Tat: aufgepaßt!

Eltern sollten untätige Schulbehörden und Lehrkräfte ohne Pardon wachrütteln, um den wohl dotierten Damen und Herren klarzumachen, daß Lernen keineswegs den Schülern vorbehalten ist. Deshalb lautet die Forderung: Ein PC nicht nur auf jeden Schreibtisch, sondern in jede Schultasche. Und zwar so schnell wie möglich.

Jörg Schieb ist freier Journalist und Autor zahlreicher Computerbücher. Seine hier geäußerten Ansichten müssen nicht unbedingt mit denen der CHIP-Redaktion übereinstimmen. Sie erreichen ihn unter Compuserve 70007,6522.

Hans Schmidt



Die fast greifbare Beschaffenheit ihrer Brüste und die zarte Transparenz ihres Gewandes sind mit atemberaubender Virtuosität dargestellt“, schwärmte der prominente amerikanische Kunsthistoriker Prof. Jack Flam angesichts der „Odaliske“ von Henri Matisse. „Die titanische Kraft, die der Berg für Cézanne ausstrahlt, ist hier spürbar“, rühmt Konservator Josef J. Rishel das Gemälde „La Montagne Sainte-Victoire“ des französischen Impressionisten. Und der Ruhe, Tiefe und Verwunschenheit, die Claude Monets „Atelierboot“ ausstrahlt, kann sich auch der Laie nicht entziehen, wenn er vor dem Bild verharret.

Drei von 88 Bildern, die in einer einmaligen Ausstellung von Juni bis Oktober dieses Jahres im Münchner Haus der Kunst zu sehen waren. 88 von 2000 Exponaten der Barnes Collection, einer der bedeutendsten privaten Kunstsammlun-

Kunst auf CD-ROM

Ideale Ergänzung

gen überhaupt. In Paris und München wurden die Werke zum ersten und letzten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. 1,7 Millionen Kunstbegeisterte sahen bislang nahezu unbekannte Originale von Renoir, Matisse, Cézanne, Braque, Picasso und anderen Künstlern.

Nur einen Abglanz dieser Bilder vermittelt der gut 300 Seiten starke Katalog, obwohl er mit zahlreichen exzellenten Kunstdrucken auf ebenso vorzüglichem Papier ausgestattet ist. Aber jedes Werk wird immerhin von seiner Geschichte begleitet, die ein kompetenter Kunstwissenschaftler verfaßt hat.

Als Sensation am Rande ergänzt ein drittes Medium Original und kommentierte Reproduktion. Der Kunstfreund kann die Werke per PC genießen: Alle Bilder der Ausstellung und des Katalogs finden sich auf der CD-ROM „A Passion for Art“ (siehe CHIP 8/95) wieder. Erstmals war ein und derselbe Matisse im Original, auf Papier und auf dem Monitor zu betrachten.

Pech für die CD-ROM, wenn man zuvor das Original gesehen hatte. Auf dem Bildschirm: lasche Farben, wenig Tiefe, keine Strukturen. Greifbar wirkt hier nichts, titanisch erst recht nicht.

Ein kunstuntaugliches Medium also? Nein, eine ideale Ergänzung. Der schwächlichen Bildwiedergabe stehen Tugenden entgegen, die den beiden anderen Medien fehlen. Eine Fülle von Informationen und Dokumenten, die weit über den Kataloginhalt hinausgeht, erschließt nicht nur interpretatorisch die Bilder. Sondern erleichtert auch die Einordnung in den historischen Kontext und die Kunstgeschichte, beleuchtet Künstlerbiographie und Gesamtwerk ungleich besser, gründlicher und übersichtlicher, als das auf Papier jemals möglich wäre. Und weitaus vollständiger: 276 Kunstobjekte enthält die CD-ROM. Sie hat sich als drittes Medium einer offenen Kunstszene ihren legitimen Platz erobert.

Hans Schmidt ist Textchef bei CHIP.